

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 6

Artikel: Aus der Geschichte der Volksmedizin

Autor: Koch, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Aus der Geschichte der Volksmedizin

Von Dr. med. Eugen Koch, Zürich

Die Medizin ist so alt wie die Menschheit. Hilfeleistung bei Erkrankten und Verletzten war stets ein Bedürfnis sowohl für den Einzelnen wie für das Volksganze. So ist es verständlich, dass sich Bemühungen in dieser Richtung weit zurück, bis in die graue Urzeit verfolgen lassen. Die Kindheit der Heilkunde ist reine Volksmedizin. Von einer wissenschaftlichen Methodik auch im primitivsten Sinne des Wortes kann noch nicht gesprochen werden. Es brauchte Jahrhunderte, bis der menschliche Geist zu einer kritischen Würdigung und systematischen Forschung auf dem Felde medizinischer Erfahrungen — wie auch auf anderen Gebieten — fähig war. Trotzdem ist es nützlich und äusserst reizvoll, der Geschichte der Medizin nachzugehen. Viele Irrtümer und Abwegigkeiten, die uns heute noch in der Volksmedizin begegnen, werden uns erst recht verständlich, wenn wir den Spuren nachgehen, aus denen sie entstanden und gewachsen sind.

Auf der ältesten Stufe der Heilkunde begegnen wir der

Stammesmedizin.

Eine dämonische Auffassung der Natur und ihrer Kräfte verbindet sich in ihr mit primitiven Erfahrungen über Krankheit und Krankheitsbehandlung. Merkwürdig ist, dass diese frühesten Grundvorstellungen über die Natur und Entstehung der Krankheiten auf der ganzen Erde — und übrigens noch heute bei Naturvölkern — dieselben sind! Ein zaubergewaltiger Feind, der Geist eines Verstorbenen, ein böses Tier, oder auch ein bestimmter Krankheitsdämon sind in den Körper des Leidenden hineingefahren. Diese gilt es wieder auszutreiben! So wird der Arzt zugleich zum Zauberer, der im Verkehr mit der Geisterwelt steht. Durch magische Handlungen vertreibt oder versöhnt er den Dämon und heilt dadurch die Krankheit; er sagt auch die Zukunft voraus, beeinflusst durch geheimnisvolle, übernatürliche Künste das Wetter und selbst den Ausgang des Kampfes. Im Falle des Misserfolges haftet er oft mit dem eigenen Kopfe!

Epidemien sind die Rache beleidigter Dämonen, die Strafe der Götter wegen sündhafter Verfehlungen; Kulthandlungen, Zaubersprozeduren, Tänze und Opfer müssen diese übersinnlichen Mächte wieder versöhnen.

Das Tragen von Amuletten ist die uralte Form, Krankheiten zu verhüten. Durch sie werden die Geister davon abgehalten, den Träger zu befallen. Solche Amulette sind zu Tausenden bekannt. Man trug Tierzähne, Wieselknochen, Katzenklauen, Luftröhren bestimmter Vögel, Wirbel von Nattern und viele andere Dinge mit sich herum. Interessant ist es, dass noch heute primitive Volksstämme derartige Amulette verwenden. In meinem Besitze finden sich solche aus dem Kongo- und Ogowegebiet (Äquatorialafrika): Tigerzähne und Antilopenhörner mit allerlei wunderwirkenden Kräutern gefüllt.

Schlimmer ist, wenn auch heute noch bei Patienten im Sprechzimmer des modernen Arztes Amulette, natürlich anderer Form und Art, zutagetreten, wenn sie sich ihrer Kleider entledigen müssen. Es ist dies ein Beispiel dafür, wie uralte Gebräuche in die Volks-

medizin übergegangen sind und darin zähe festgehalten werden! Für den Kenner der Medizingeschichte ist dies nichts Neues; er kann viele absonderliche Erscheinungen in den Heilgebräuchen des Volkes verstehen als Reste vergangener Zeiten und Epochen.

Der alte Orient kannte die Vorstellungen des schädlichen Hauches, des bösen Blickes, der magischen Berührung als Krankheitsursachen. Der Glaube an die Wirkung bestimmter Zahlen und Zahlenformeln, das Wählen gewisser Tage und die Berücksichtigung bestimmter Konstellationen der Sternbilder (Astrologie) bei der Vornahme der Heil- und Kulthandlungen ist alt-orientalischen Ursprungs. Damals waren es die Priester, denen es oblag, genau über diese Dinge zu wachen und keinen Unberufenen in diesen Kult eindringen zu lassen. Wie steht es heute mit der Astrologie? Ist sie ganz aus den Anschauungen einer gewissen populären Medizin verschwunden? Im Gegenteil! Wir sehen astrologische Einflüsse durch die ganze Medizingeschichte hindurchgehen und noch heute in vielen Köpfen herumspuken.

Die Antike.

Ganz anderer Art ist die Entwicklung, die die Heilkunde in Griechenland genommen hat. Auch hier schloss sich zwar an die uralte Stammesmedizin eine priesterliche Medizin an, die namentlich in den Tempeln des Heilgottes Asklepios mit einem grossen Aufwand an Mystizismus betrieben wurde. Aus ihr jedoch, und das ist das Bedeutsame, entsteht unter Hippokrates auf dem Boden des alten Hellas, soviel wir wissen zum erstenmal in der Geschichte, eine Heilkunde, die auf kritischer Beobachtung und dogmenfreier Forschung beruht! Hier liegen die ersten Anfänge der späteren wissenschaftlichen Weltmedizin! Mögen zwar die Nachfolger des Hippokrates oft den Weg der nüchternen Beobachtung wieder aufgegeben und sich in philosophische Spekulationen verloren haben — eine unauslöschliche Gross-tat bleibt es doch, dass die Aerzte der klassischen Hellenenzeit alles Uebernatürliche aus der Medizin verbannten und die Heilkunde von jeglicher Mystik loszulösen versuchten. Mit Recht trägt Hippokrates daher den Namen eines «Vaters der Heilkunde».

Durch diesen Sieg der Aufklärung über jahrtausendealten Aberglauben tut sich zum erstenmal eine Kluft auf zwischen «ärztlicher Wissenschaft» und «Volksmedizin». Beide aber trennt seither nichts Geringeres als — eine Weltanschauung!

Selbstverständlich wäre es falsch, die hippokratische Heilkunde mit der heutigen wissenschaftlichen Medizin zu vergleichen. Jahrhunderte waren nötig, um die Entwicklung der letzteren auf ihre heutige Höhe herbeizuführen — und diese Entwicklung ist noch keineswegs abgeschlossen. Epochen des Verfalls und bedauerlichen Tiefstandes mussten überlebt und überwunden werden, und erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, wirkliche Fortschritte und Ergebnisse auf Grund exakter Forschung und streng sachlichen Vorgehens zu erreichen.

Schon bald nach Hippokrates trat der Rückschritt ein. Was uns die spätere griechische Literatur überliefert, zeigt wieder das Gesicht einer Tempel- und Volksmedizin mit ihren primitiven Krankheitsvorstellungen und abergläubischen Heilgebräuchen anderer Völker. Der Mystizismus des Orients macht sich breit. Götter und Heroen sind es, die Krankheit oder Heilung senden. Beschwörungsformeln, Zauberkräuter, Steine, Buchstabenspuk und Amulette, symbolische Handlungen, Zauber und Gegenzauber sind aufs neue wieder die ärztlichen Requiriten. In den Heiligtümern des Asklepios ist die Hauptheilmethode der Tempelschlaf: Der Kranke wird zu Füssen des Götterbildes gebettet. Im Traum soll ihm dann Asklepios erscheinen und die richtigen Mittel für die Behandlung anweisen. Die Deutung des Traumes übernehmen die Priester. Vielfach schickt der Kranke auch einen Verwandten oder Freund als Stellvertreter, oder der Priester, dem er sein Leid erzählte, «träumt» für ihn! Als Dank gibt man diesem eine Gabe, dem Gott aber Weihegeschenke in Form bildlicher Darstellung der geheilten Körperteile in Edelmetall, Elfenbein oder Marmor, die im Tempel aufgestellt und aufgehängt werden — eine Sitte, die an Wallfahrtsorten und in Kirchen Jahrhunderte später ihre Parallele findet!

Es ist interessant, zu sehen, wie in dem gleichen Masse, in dem die Griechen mit Aegyptern und Asiaten stärker in Berührung kommen, sich der Strom abenteuerlichsten Wunderglaubens in die Welt des Hellenismus ergiesst. An den Kreuzungsstellen der östlichen und westlichen Kultur, hauptsächlich in Alexandria, dringen die mystischen Heilgebräuche der babylonisch-ägyptischen Priesterschaft nicht nur in die griechische Volksmedizin, sondern auch in die hippokratische Heilkunde ein. Nach und nach erfasst beinahe jede Art des Aberglaubens selbst die höheren Schichten der Gesellschaft. Und doch ist dies alles nur ein Vorspiel dessen, was sich später auf dem Boden Roms entwickeln wird.

Wie die ersten griechischen Aerzte nach Rom kommen, treffen sie auf eine Medizin, die im tiefsten Aberglauben steckt. Sie geht auf die ältesten italienischen Völkerschaften, darunter auch auf die Etrusker zurück. Nicht einmal die Priester nehmen sich der Heilkunde an. Diese wird vielmehr vom Hausvater selbst ausgeübt, der seine erkrankten Familienmitglieder und die Sklaven nach volksmedizinischen Ueberlieferungen behandelt. Die «Opferschauer», die aus den Eingeweiden geopferter Tiere die Zukunft deuten, geben zugleich gegen Entgelt «ärztliche Ratschläge». In Seuchenzeiten schlägt man Nägel in den Tempel des Jupiter auf dem Capitol ein, um die Götter zu beschwichtigen. Eine Menge medizinischer Gottheiten sind bekannt, so die Febris, die Fiebergöttin, ein Gott des Aussatzes und der Krätze usw.

Die vornehmen Römer halten es unter ihrer Würde, den ärztlichen Beruf zu ergreifen. Doch fehlt es nicht an Stimmen, die aus Nationaldünkel und Hass gegen die Griechen die alte, einheimische Volksmedizin verteidigen. Cato der Aeltere, Konsul, Zensor, Statthalter in Spanien und Sardinien, ist ein fanatischer Feind der griechischen Aerzte, der eifrig vor ihrer Kunst warnt und sie sogar beschuldigt, sie hätten sich insgeheim gegen das Leben der Römer verschworen. Er selbst schreibt ganze Kapitel volksmedizinischen Inhaltes, in denen magische Prozeduren, Zaubersprüche und ähnliches mehr eine Hauptrolle spielen. Ist es ein Wunder, wenn unter der Autorität eines solchen prominenten Römers diese seltsame Heilkunde nachhaltig fortwirkte und seine Schriften auch von den späteren Aerztefeinden immer wieder gegen die fortschrittlichen Tendenzen in der Medizin ins Feld geführt worden sind?

Der angeborene und stetig wachsende Aberglaube der Römer, ihre Wundersucht und Medikamentensucht begünstigen es, dass hier, wo die ganze alte Welt zusammenströmt und die Einflüsse von überallher sich mengen und mischen, in der Folge auch die Heilgebräuche aller Nationen des Weltreiches angenommen werden, und schliesslich ein Kunterbunt abergläubischer Vorstellungen und mystischer Anschauungen entsteht, deren Ursprung von Babylon und Aegypten bis nach Spanien und Gallien reicht!

Dass es soweit kommen kann, daran ist auch der Umstand schuld, dass in Rom keine gesetzlichen Bestimmungen über die Ausübung des ärztlichen Berufes existieren. Im alten Rom konnte tatsächlich jedermann praktizieren, wie es ihm beliebte! Der allgemeine Niedergang führt zu Sektenstreitigkeiten, zu Unehrlichkeit und Betrügereien, Charlatane und Bauernfänger machen sich überall breit, und selbst die griechischen Aerzte machen gegen besseres Wissen weitgehende Konzessionen an den Geist der Zeit.

Dioskurides z. B., ein griechischer Arzt, der fünf Bücher über Arzneimittellehre schrieb, empfiehlt die Asche verbrannter Flusskrebse gegen Krebs und Frostbeulen mit Honig vermischt einzunehmen; mit Eselsmilch zusammen hilft sie gegen Schlangen- und Skorpionbiss; mit Fleischbrühe gekocht gegen alle Lungenkrankheiten! Samen der Gartenkresse verschreibt er bei Haarausfall, bei Aussatz und Flechten. Die Wurzel des Knabenkrautes, vom Manne gegessen, bewirkt die Geburt eines Knaben; ist jedoch ein Mädchen erwünscht,

so soll die Frau eine solche Wurzel verspeisen! Johanniskraut mit Wein getrunken, heilt die Malaria; sein Same, vierzig Tage lang eingenommen, vertreibt Hüftweh. Getrocknetes Igelfleisch heilt Nierenkranke und vertreibt die Wassersucht. Dem Honig schreibt man alle möglichen Heilkräfte zu, er dient sogar als Gegengift gegen Vergiftungen mit Mohn (Opium!), mit Pilzen oder durch den Biss tollwütiger Hunde. Haselnüsse heilen «veralteten Husten» (man denke z. B. an die Tuberkulose!). Gebratenes Hasenhirn hilft gegen Epilepsie und den Biss der Vipern. Gegen alle möglichen Leiden hilft das Trinken, das Aufschmieren oder Umschläge mit Menschen- und Hundeurin.

Diese Beispiele, die sich ins Ungemessene erweitern liessen, mögen genügen, um uns einen Einblick in die abergläubischen Heilmethoden jenes Zeitalters zu geben. Aus den Mitteilungen Galens, des grössten Arztes des römischen Altertums, geht hervor, dass damals selbst viele Aerzte mit den abenteuerlichsten, oft ekelhaftesten «Heilmitteln» der Volksmedizin hantierten und dabei die magischen Prozeduren und Vorschriften peinlich berücksichtigten, welche die Mystik des Volkes beim Sammeln, Zubereiten und bei der Anwendung dieser Arzneimittel empfahl.

Den besten Einblick in die antiken volksmedizinischen Gebräuche jedoch gewinnen wir erst beim Studium der Schriften, die von Nicht-ärzten herrühren. Unter all diesen ragt die «Naturgeschichte» des Plinius monumental hervor, ein Sammelwerk, das dieser mit gigantischem Fleisse zusammengetragen hat, und das man ohne Uebertreibung als die Bibel der antiken Volksmedizin bezeichnen kann. Es besteht aus nicht weniger als 37 Büchern, in denen er erstmals das ganze damalige Wissen von der Natur zusammenfassend darzustellen versuchte — eine Art naturwissenschaftliche Enzyklopädie. Anfangs mit der Tendenz, den Aberglauben zu brandmarken, später aber mit immer stärker werdendem Hang zum Mystizismus und beseelt von glühendem Nationalhass gegen die Griechen, bekämpfte er auch deren neue Heilkunst und vereinigte alles, was er an Heilgebräuchen der alten Italiker, der Etrusker, der Kelten und an asiatisch-ägyptischen Ueberlieferungen aufzuspüren vermochte.

Eine bedeutende Zahl seiner Ansichten finden sich ebenfalls wieder in der heutigen Volksmedizin, denn die Saat, die Plinius ausgestreut hat, schoss herrlich ins Kraut! Mit dem Nimbus seiner politischen und naturwissenschaftlichen Autorität ausgestattet, beeinflusste er, der selber nie Arzt war, Jahrhunderte hindurch die Heilweise zugunsten des medizinischen Volksglaubens. Neben ihm gibt es eine ganze Reihe ähnlicher «ärztlicher Schriftsteller», deren Namen hier aufzuzählen zu weit führen würde. Ihre Werke aber erfuhrten sich durch das ganze Mittelalter hindurch der grössten Beliebtheit und übten den nachhaltigsten Einfluss auf die Heilkunde des Abendlandes aus.

Beschwörungsformeln, Amulette, Sympthiemittel, das bekannte «Abracadabra» (eine Zauberspruchformel gegen Fieber), der Glaube an die Heilkraft gewisser Steine, bestimmter Zahlen, Tage und Mondphasen — all dieser mystische Aberglaube, der sich lange, lange erhielt und noch heute herumspukt, ist letzten Endes durch Plinius und seine Nachfolger «der Welt erhalten geblieben» — — —

Eine rühmliche Ausnahme machten zwar, sowohl in Rom, wie in Griechenland, die öffentlich-hygienischen Einrichtungen. In den Gymnasien, auf den Sportplätzen, stählte und kräftigte sich die Jugend in edlen Wettkämpfen; in den gewaltigen Thermen standen heisse, laue und kalte Bäder, sowie die Einwirkung des Dampfes jedermann zur Verfügung. Auch die Provinzstädte hatten ihre Thermen. In einer Zeit häufiger Kriege und grosser Feldzüge entstanden, wie heute, unter dem Einfluss militärischer Notwendigkeiten überall Einrichtungen zur körperlichen Erleichterung des Volkes. Dadurch mag die Anfälligkeit für verschiedene Erkrankungen (z. B. für Erkältungskrankheiten) in einem grossen Teil des Volkes herabgemindert worden sein. Wir erfahren aber nichts davon, dass Aerzte, entsprechend etwa unseren Sportärzten, diesen ganzen Betrieb überwacht hätten. Niemand verhinderte den Tuberkulösen, den Herz- oder Nierenkranken, den mit zu hohem Blutdruck Behafteten, den Infektionsträger daran, diese öffentlichen Sportplätze aufzusuchen und es den Gesunden gleichzutun! So liegt es nahe, dass hierbei auch Schädigungen und Gefahren nicht ausgeschlossen werden konnten.

Nach dem Sturze des römischen Reiches verfiel die Heilkunde völlig. Ein Niedergang betrüblichen Ausmasses setzte ein, der selbst vor den Gebildeten nicht Halt machte, eine Erscheinung, die ganz in den Rahmen jener Epoche der allgemeinen Entartung hineinpasst, die in der späteren Kaiserzeit begann und die jegliche Kultur erfasst und vernichtet hatte — — —

Ganz in diesem Geiste gehalten ist die Mehrzahl der späteren Literaturerzeugnisse des 3.—5. Jahrhunderts nach Chr. Eine Reihe medizinischer Bücher, Lehrgedichte und Arzneisammlungen, deren Autoren wir hier übergehen wollen, waren nicht viel besser als die Machwerke des Plinius auf diesem Gebiete. Heidnischer und christlicher Aberglaube vermengten sich innig miteinander und — das ist

für uns wichtig — durchsetzen sich in der Folge stark mit mystischen Elementen aus der arabischen Medizin. Die mittelalterliche Heilkunde ist in intensivster Weise von der arabischen beeinflusst worden und so manches, was in die Volksmedizin unserer Tage eingedrungen ist, stammt aus ihr.

Während der Stürme der Völkerwanderung erlosch die wissenschaftliche Heilkunde für Jahrhunderte! Es war, als ob der Faden der Kultur völlig abgerissen sei! Die volksmedizinischen Anschauungen aber wanderten mit den Völkern und vermischten sich mit denjenigen, die sie auf dem neuen Boden vorfanden. So ist schliesslich aus der gegenseitigen Beeinflussung und Durchdringung antiker, keltischer, germanischer, slawischer, gräkoitalischer und orientalischer Elemente die europäische Volksmedizin entstanden.

Das aufkommende Christentum

hatte selbstverständlich ebenfalls eine grosse umgestaltende Wirkung auf die Volksmedizin. Vorerst traten an die Stelle der Götter, Kult-handlungen und Zaubersprüche mehr und mehr christliche Heilige, Gebete, Segenssprüche, Bannformeln (Teufelsbann!) und christliche Amulette. Allzu oft aber barg das neue Kleid nur den alten heidnischen Gedanken. In den Heilgebräuchen des Volkes wucherte der jetzt zum sündhaften Aberglauben gestempelte Götterglaube und der heidnische Kult noch lange fort, eine Erscheinung, die bei den zähe festgehaltenen Volkssitten verständlich ist. Manche der alten mystischen Prozeduren änderten nur ihre Form. Dem Wesen nach blieb der alte Aberglaube lange bestehen und hält sich in vielen Erscheinungen der Volksmedizin heute noch. —

In den Klöstern waren es sodann die Mönche, die dem Volke auch in Leibesnöten beistanden, in ihren Gärten Arzneipflanzen zogen, einige Erfahrung bei der Pfllege Erkrankter sammelten und die medizinische Ueberlieferung sorgfältig hüteten. Wenn man bedenkt, dass es damals an eigentlichen wissenschaftlichen Aerzten fast gänzlich mangelte, begreift man, wie segensreich die Wirksamkeit war, die von diesen Klöstern ausging, trotz aller Mängel, die naturgemäss jenem Entwicklungsstand noch anhafteten. Mussten sich doch die Mönche mangels besserer Vorbilder auf jene Werke des Plinius, des Dioskurides und ihrer Nachfolger stützen, von denen wir genugsam vernommen haben! Die Mönchsmedizin war keineswegs frei von Aberglaube, wie beispielsweise das berühmte «Steinbuch» des Bischofs Marbod (12. Jahrhundert) beweist, das über die Heilkraft der Edelsteine handelt und die morgenländischen Fabeln über die «sympathische Wirkung» derselben weithin verbreitete. — Bei dem grossen Ansehen und Vertrauen, das die Mönche genossen, ist es nur selbstverständlich, dass viele ihrer Mittel allmählich in die Volksmedizin übergingen.

Grosser Berühmtheit erfreute sich vom 10. bis in das 13. Jahrhundert hinein die Medizinschule von Salerno, deren Schriften während des ganzen Mittelalters eine ungemaine Popularität genossen. Ihr Inhalt ging weitgehend in die Anschauungen des Volkes über und diente überdies später zahlreichen mittelhochdeutschen und niederdeutschen Arzneibüchern als Grundlage. Diese Arzneibücher, ursprünglich für den Unterricht in den Klosterschulen bestimmt, wurden später die Vorlagen für jene Hausarznei- und Kräuterbücher, mit denen das Volk zu Beginn der Neuzeit durch die junge Buchdruckerpresse überschwemmt wurde! Kein Wunder, dass die heutige Volksmedizin zahlreiche interessante Uebereinstimmungen mit ihnen aufweist, so etwa die Anschauung über die «Säfteverderbnis», über die Rolle von «Würmern im Leib» als Krankheitsursachen usw.

Zur Krankheitsbehandlung dienten, ausser gewissen pflanzlichen Mitteln, religiöse Zeremonien, Gebete, Beschwörungen, aber auch jene berüchtigte «Dreckapotheke», zu deren Requisiten Urin und Kot von Menschen und Tieren, Galle und Menstrualblut gehörten, und die neben Kröten, Eidechsen, lebenden Regenwürmern und Kuhfladen, warme Organe frisch getöteter Tiere und das Blut von Enthaupteten (Opfergedanke!) als Heilmittel verwendete.

Bald darnach waren es die Kalender, die wie Pilze aus dem Boden schossen. Sie wurden leider mehr zur Quelle des Aberglaubens als der Belehrung und trugen insbesondere auch astrologische Ideen für Jahrhunderte in alle Volkskreise hinein. Noch heute spielen astrologische Ansichten und Berechnungen eine eminente Rolle in der Volksmedizin. Die Anschauung über den Einfluss günstiger und ungünstiger Tage und Gestirnstellungen für die Vornahme gewisser Eingriffe, die, wie wir sahen, altorientalischen Ursprungs sind, wurden gerade durch die Kalender der Neuzeit zugetragen.

Die Gründung der Universitäten und das Emporkommen eines wissenschaftlich gebildeten Aerztestandes

riess zum zweitenmal — wie einst zur Zeit eines Hippokrates — diesmal aber endgültig und gründlich die Kluft zwischen wissenschaftlicher und Volksmedizin auf. Während sich jedoch die Schulmedizin seit dem Wiedererwachen der Wissenschaften mehr und mehr von Mysti-

Ewig Aktuelles

Ist aber einer, wie es mit ihm der Fall ist, durch Anmassung und Schlechtigkeit mächtig geworden, so pflegt der erste Anlass und ein geringes Versehen alles umzustürzen und aufzulösen. Unmöglich, Männer von Athen, unmöglich kann ein Frevler und Meineidiger und Betrüger eine dauernde Macht besitzen; vielmehr wird ein solcher Zustand, wenn er auch einen Sturm aushält und eine Zeitlang dauert, ja selbst im glücklichen Falle ein blühendes, hoffnungsvolles Ansehen gewinnt, doch bald von der Zeit erreicht werden und in sich zusammenfallen. Denn wie an einem Hause, denke ich, und an einem Schiffe und anderen Gegenständen der Art die unteren Teile die festesten sein müssen, ebenso müssen auch die menschlichen Handlungen in ihren Anfängen und Grundlagen wahr und gerecht sein. Davon aber ist bis jetzt nichts in Philippos' Taten zu finden.

* * *

Wie daher das Volk der Makedonier gegen Philippos gestimmt sei, kann man hieraus leicht entnehmen. Die Söldlinge aber in seiner nächsten Umgebung und die Pezetären stehen zwar in dem Rufe, tüchtige und wohl einexerzierte Leute zu sein, wie ich jedoch von einem, der selbst in jener Gegend gewesen, einem durchaus glaubwürdigen Manne, gehört habe, so taugen sie nicht mehr als andere. Denn sei auch unter ihnen der eine und der andere des Kriegshandwerks kundig, so stosse Philippos, sagte er, diese alle vor lauter Ehrgeiz von sich, damit nur alles sein Werk zu sein scheine. Denn abgesehen von seinen Untugenden übersteige auch sein Ehrgeiz alle Grenzen.

Aus den philippischen Reden des Demosthenes (349 v. Chr.).

zismus und Spekulation loslöste und den Weg einer exakten Krankheitserforschung beschritt, verhartete die Volksmedizin auf dem Standpunkte des Mittelalters. Noch heute ist ihr die Krankheit etwas zum Körper Hinzugekommenes, etwas Feindliches, Dämonisches. Noch heute spielen in ihr Zauberspruch, Bann, Segen, Symbol und Amulett die Hauptrolle. Und wie in alten Zeiten wird, wo die häusliche Hilfeleistung versagt, vielfach der Aderlasser und Schröpfer, der Bauern-doktor und der Abbeter gerufen, der Dorfschmied, der Hirte und Schäfer, der Abdecker oder Schinder befragt, der Quacksalber, Harnschauer, Barbier oder Kurpfuscher zu Rate gezogen.

Dabei ist bemerkenswert, dass auch die Volksmedizin mit der Entwicklung der wissenschaftlichen Heilkunde eine grosse Umwandlung durchmacht. Fast jede der Hauptphasen der Schulmedizin lässt Spuren in ihr zurück. Nach Jahrzehnten, nach Jahrhunderten, meist wenn sie längst überwunden und aufgegeben sind, sickern die Schulmeinungen durch. Dann aber werden sie vom Volke zäh festgehalten und konserviert. So beherrscht noch heute die alte Humoralpathologie («Flüsse», Blutstauung, «verschossene Galle», Verschleimung usw.) die Krankheitsanschauung des Volkes — desgleichen die Lehre von den «Schärfen», eine Theorie des 17. Jahrhunderts, für die Medizin noch eine durchaus vorwissenschaftliche Zeit. Aus dem Beschauen des Wassers, der Haare, machen Volksärzte ihre Diagnosen, wie die mittelalterliche «Uroskopie» es lehrte. Die noch von gelehrten Aerzten der Renaissancezeit verflochtene Astrologie, die «Sympathie» und «Antipathie», die «Signatur» bleibt bestimmend für Wahl, Anwendungsart und Anwendungszeit der Heilmittel. Die Vorliebe für Abführ- und Schwitzkuren bei allen möglichen Krankheiten, für Blutentziehungen, Schröpfen, «blutreinigende» Tees und Tränke, Salben und Pflaster bei inneren wie chirurgischen Leiden ist ein Niederschlag jener Praxis, die vor Jahrhunderten in der «gelehrten» Heilkunde lebendig war.

So erweist sich die Volksmedizin als ein buntes Mosaik aus Steinchen, die den verschiedensten Kulturepochen von der grauen Vorzeit bis heute angehören. Ihr Wesen aber bleibt gekennzeichnet durch das Spekulative, das Mystische, das Abergläubische, das ihr anhaftet — im Gegensatz zum kritischen und experimentell vorgehenden Denken und Forschen der neueren wissenschaftlichen Medizin. Diese letztere aber ist in der exakten, streng sachlichen und einwandfrei kritischen Art ihres Vorgehens kaum mehr als ein Jahrhundert alt. Sie steht gewissermassen noch erst in den Jünglingsjahren; weitere wesentliche Fortschritte und Entdeckungen liegen in der Luft und sind sicher zu erwarten, wenn demaltest die heutige Krise der Menschheit überwunden und eine internationale Zusammenarbeit auf diesem so universalen Gebiete wieder möglich sein wird.

(Aus «Im Dienste der Gesundheit».)